



Familie und Volk

Sippenkundliche Beilage zu „Unser Pommerland“

Herausgeber: Curt Staude

Schriftleitung: Gustav Fischer

Nr. 8

Januar/Februar

1935

Eigentümliche Namen

Fingerzeige zur Familienforschung

Von Alfred Ratschinski

„Bitte, Ihren Namen!“

„Ich heiße Babendererde.“

„Wie? Romischer Name! — Bitte, buchstabieren Sie!“

„Ich werde gleich silbieren, dann ist's durchaus kein romischer Name. Also ich heiße: Baben — der — Erde, das heißt über der Erde, oben auf der Höhe.“

„Entschuldigen Sie! Diese einfache Erklärung Ihres werten Namens hätte ich schließlich auch selber heraus hören müssen.“ —

So wimmelt es unter den 60 000 Familiennamen in Deutschland von Eigentümlichkeiten, die nur dem flüchtigen Ohr oder Auge „romisch“ erscheinen können. Allerdings braucht man zum Verständnis eine kleine Erläuterung, die den Sinn und damit meistens zugleich auch die Herkunft und Art des Namens und seiner Träger erklärt. Am zweckmäßigsten deutet man die Fülle der Eigennamen gleich in Gruppen, die zusammen Sinn, Sonderart und Herkunft offenbaren.

Werfen wir zuerst einen kurzen Blick auf die bekanntesten und ohne weiteres verständlichen Namensgruppen. Die wichtigste davon bilden die vollkönnen Herkunftsnamen: Beyer, Böhm, Dähne, Döring, Frank, Frieße, Gloger, Heß, Preuß, Wendland, Wendt, Westphal, Unger usw. Hierzu gehört auch eine Reihe von weniger klaren Namenformen, die jedoch alle „deutsch-volkszugehörig“ oder „der Deutsche“ bedeuten: Dietsch, Diez, Thiel, Thiele, Thielke, Thieler, Thielscher.

Reich ist die Gruppe der Landschaftlichen Herkunftsnamen: Baum, Berg, Busch, Heyden, Moor, Neuendorf, Schönwald, Wiesenberg, Zumbusch usw. Hierher gehört auch die Familie Babendererde. Die Familien Brachmann, Sommerfeld, Winterfeld

erhielten ihre Namen aus der alten Dreifelderwirtschaft: Sommergetreide, Wintergetreide und Brache. Brink und Brinkmann kamen von der Höhe oder siedelten auf der Höhe, die der Familie Steinbrink besonders harte Heimat gab. So der Bröker am oder im Bruche, der Börner und Springborn an einer Quelle, der Hübel und Hübner am Hügel, der Huber auf einer oder mehreren Hufen Landes. Andere mußten ihren Acker erst in Wald oder Heide ausroden, so Rode, Rohde, Rother, Reuter, Rude, Ruthenberg.

Eine Fülle von Berufsnamen braucht keine Erklärung: Bauer, Becker, Böttcher, Fischer, Gräber, Krämer, Krüger, Müller, Schäfer, Schneider, Schmidt, Wagner, Wegner, Zimmermann usw. Hierzu gehören auch folgende Reihen: Aus Ger oder Speer, der alten Waffe, entstanden Geerten, Gehrke, Gehrmann, Gierke, Görke oder auch Gerick mit deutscher Wurzel und slawischer Endung. Der Schulze oder Gemeindevorsteher ließ die Fülle der Formen Scholz, Schulz, Schulze, Schulte, Schultheiß entstehen, und der „Vokatus“, der berufen war, die Leute zusammenzurufen und zu richten, vererbte die Namen Vogt, Voigt, Voigtschild.

In unerschöpflicher Vielfalt entstanden die Eigenschaftsnamen: Groß, Klein, Kurz, Lange, Rauh, Roth, Schwarz, Weiß, zum Unterschied von den hochdeutschen Formen die niederdeutschen Grothe, Kleinke, Wittke, Wittkopp usw. Aus dem Eigenschaftswort „bald = schnell, kühn“ bildeten sich die Namen Bohl, Bohlke, Boldt, Boll, Pohl. Die Namen Heli, Helle, Hellweg, Hellwig leiteten ihren Ursprung seltener vom hochdeutschen „hell = Licht“ her, sondern mehr vom niederdeutschen „hell = steil, abschüssig“, Folkert, Volkert, Volquardsen entstammten dem Volkhart = Kraft des Volkes.

Auch diese Unerschöpflichkeit reichte nicht aus. So kamen die Zeitnamen Freytag, Lenz, Winter, oder die beibehaltenen Taufnamen als Familiennamen hinzu. Auf diese

Weise entstanden aus Friedrich die Namen Frikke, Fritsch, Fritschen oder Friczewski mit deutscher Wurzel und polnischer Endung. Aus Jakob wurden Jäckel, Jacoby, Kopp, Koepke, aus Johannes die Hansen, Hensel, Hensling, Henke, Jahn, Jahnke, John, Johnsen; und Petrus wurde der Namensvater der Familien Peters, Petersen, Peterson, Pietsch. Ganze Wunsch- oder Befehlsätze wurden zu Familiennamen, z. B. Bleibtreu, Habedank, Gripenkerl, Liebrecht, Setteforn oder Südekum = Setz dich um! Und finden wir unter andern Eigentümlichkeiten den Namen Brahm als Abkürzung von Abraham oder Dürrkopf, was durchaus nicht „dürrer Kopf“, sondern „teurer Kauf“ bedeutet, so machte die Herkunfts- und Sinndeutung unserer bisher herausgegriffenen Beispiele keine Schwierigkeiten, weil alle Gruppen oder Einzelreihen fast ausschließlich deutschen Ursprungs waren.

Neben und zwischen den deutschen Namensgruppen stehen jedoch fremdsprachliche in stellenweise gleicher Stärke, seien es litauische, polnische, wendische, französische, italienische oder gar gemischte Namen, denen wir zumeist von der Endung her auf die Wurzel gehen müssen. Natürlich verhilft das entsprechende Wörterbuch zur Deutung seines fremdklingenden Namens. Aber nicht in jedem Falle entspricht die Deutung des Namens auch der Herkunft der Familie.

Bleiben wir gleich bei solchen Formen, die sich zwischen Deutung und Herkunft stellen! Da finden wir die Familie Curtius, die durchaus nicht aus dem lateinischen Italien stammt, sondern ursprünglich Kurz oder Kurze hieß. Ebenso hieß die Familie Faber oder Fabricius ursprünglich Schmied oder Schmidt. Schuster oder Schuhmacher latinisierten sich zu „sutor“, woraus durch spätere Rückverdeutschung wiederum Suttner oder Sütterlin wurden. „Meister“ ist nicht immer ursprünglich deutsch, sondern auch eine Verdeutschung des französischen „maitre“. Ebenso sind die Namen Kleemann, Kleinmann nicht immer aus den Wurzeln Klee oder Klein entstanden, sondern bisweilen aus dem französischen Namen „Clement“, der wiederum mit Clemens und Clemens zusammenhängt, was mild und gütig bedeutet. Auch Bochert, so deutsch es klingt, entstand aus dem französischen Bocard = Pochwerk, Stampfmühle.

Solchen Verwelschungen und Rückverdeutschungen entsprechen die Glawisierungen und Verdeutschungen im Osten. So könnte die Familie Glawow ohne die wendische Endung „ow“ gut deutsch, Glaser heißen, ebenso Henkow (aus Henke = Hänchen) vielleicht Hansdorf, das heißt: zum Dorf, zur Familie Hansens, Hänchens gehörig. Lippert leitet sich wahrscheinlich

nicht von Lippe her, sondern vom slawischen „lipa, lepa = die Linde“, ebenso Roggow nicht von Roggen, sondern von „rog“ = Horn, und „Sydow“ stammt aus dem „Judendorf“. Wiederum kommt der Name Rohn durchaus nicht immer vom jüdischen Cohn her, sondern vielleicht auch vom slawischen „kono = Pferd“.

Greifen wir noch ein paar Namen heraus, die ziemlich oder gut deutsch klingen und dennoch mehr slawischen Ursprungs sind. „Kameke“ heißt wörtlich „Steinchen“, ursprünglich lautete der Name wahrscheinlich Kamek oder Kamyk, später wurde die slawische Verkleinerungssilbe zu dem niederdeutschen „ke“ umgekehrt. Ladenthin könnte gut Ladendorf heißen, enthält aber auch eine slawische Wurzel für „Sommer“; so bedeutete der Name „Sommerort“. Strehlau klingt rein deutsch, ist jedoch aus „strela = Pfeil“ entstanden, umgekehrt „Scholta“ aus „Schulze“. Offenbare Glawisierungen deutscher Wurzeln sind Falzkowski und Struzinski. Jene Familie hieß ursprünglich Falke oder Falkendorf, nunmehr mit der slawischen Endung die Falkendorfschen, aus Falkendorf. Dem anderen Familiennamen liegt die Wurzel „Strauß, Strauß“ zugrunde.

Stellenweise finden wir noch andere starke Einschläge zur Bildung eigentümlicher Namen, z. B. durch die Hugenotten in Brandenburg oder die Salzburger und Litauer in Ostpreußen. Nennen wir hinweisend nur je einen Namen. Die Familie Detert hieß ursprünglich Deterre oder de terre = von der Erde, vom Boden, vom Acker. Der Salzburger Moslener wohnte an einer moosigen Berglehne. Recht bezeichnend ist das Rauderwelsch deutschlitauischer Mischung, das sich an einem ganz eigentümlichen Ortsnamen zeigt: Im äußersten Nordzipfel des alten Ostpreußens, jetzt des Memellandes, liegt das Dorf Labatagmichelpurwinnen. Dieses Kuriosum erklärt sich am einfachsten, wenn wir es silbenweise in zwei Zeilen untereinandersetzen, oben litauisch, unten verdeutsch:

„Laba — dien — Mikai — Purwins!“
D. h. „Guten — Tag — Michel — Purwin!“

Daraus wurde der Ortsname Labatagmichelpurwinnen, den die Litauer jetzt natürlich wieder völlig litauisiert haben.

Diese kleine Zusammenstellung eindeutiger, doppeldeutiger und eigentümlicher Namen verriet die reiche Schöpferkraft des Volksmundes. Irrtümer, Lücken oder Verschwiegenheiten der Vergangenheit mögen manche Nachforschung erschweren. Deshalb muß es in erster Reihe jeder Familie selber überlassen bleiben, ihre Ursprünge und Wege, Umwege oder Umtaufungen zu erforschen. Dann mag man aus dieser Erkenntnis Zuversicht und Kraft schöpfen, Stolz, der für die Zukunft verpflichtet.

Die pommerische Familie Spruth

Von Intendanturrat Dr. Herbert Spruth.

Allgemeines.

Das örtliche Vorkommen des Namens Spruth ist, von Einzelfällen offensichtlich Verschlängener abgesehen, hauptsächlich aus dem gesamten Küstengebiet des Baltischen Meeres in Ostpreußen und Pommern, ferner in Westfalen, Holland und Flandern bekannt. Der Name ist an sich selten, wenn man die Häufigkeit des Vorkommens mit andern Namen vergleicht. Vorzüglich kommen Spruths in alten Hansaorten an der Wasserante vor: Königsberg, Pillau, Weba, Lauenburg, Stolp, Greifswald, Rügen, Rostock, Demago (Hansaort an einem Wesernebenfluß in Lippe), Stegen, unteres Rheinland, Holland um Leiden herum, Brügge und weitere Umgebung in Flandern. Die Träger unseres Namens in Berlin, Hamburg, England, Australien entstammen den genannten Hansastädten; auch die in Greifswald, Rostock vorkommenden Spruths sind von Osten, und zwar aus Rügenberg und Stolp, zugewandert. Beide zuletzt genannten Orte stellen die Hauptwurzeln der Herkunft aller andern dar. Nach den bisherigen Feststellungen ist vornehmlich der Stolper Zweig ins Auge zu fassen, dem es auch in alter und neuer Zeit am besten gelang, sozial auf einer höheren Stufe zu leben als etwa der ostpreußische Zweig. Eine Verbindung zwischen beiden Stammgebieten konnte noch nicht gefunden werden; ebenfalls nicht mit den westlich der Elbe vorkommenden Gruppen, obwohl jeder Zweig für sich weit zurück verfolgt wurde.

Zeitlich taucht der Name das erste Mal zur Zeit der Karolinger in der Form Sprutho auf; in der Wormser Gegend, wo Siegfried begraben sein soll, liegt das Kloster Lorsch (Laurissham). Dieses hatte Landbesitz in Breisgau, den ganzen Rhein entlang, in Flandern usw. Der genannte Sprutho vermachte in einer Schenkungsurkunde bedeutende Landstrichen an das Kloster, wie es damals viele Begüterte taten, um die Gunst der mächtigen Kirche zu erkaufen. Die Gebeine des Heiligen Nazareus übten diese Zauberverwirkung aus. Zeitpunkt: neuntes Jahr der Regierung Karls des Westfranken (Großen).

Damals gab es aber noch keine Familiennamen, sondern nur Eigennamen. Es wäre also irrig anzunehmen, daß der Sprutho ein Vorfahr ist; wohl aber ist es interessant, daß der Name damals überhaupt schon vorkam. Familiennamen, die sich vom Vater auf den Sohn vererben, entwickeln sich erst im 13., 14. Jahrhundert allmählich in Deutschland.

Im 15. Jahrhundert ist der Name in den Formen Sprunte und Spruit bereits in Flandern vertreten, wo er sich mehrere Jahrhunderte durch in der Brügger Gegend und in Damme hält; ebenfalls in Holland in den Formen Spruit und Spruyt, auch adlig in den Formen Spruytenburg de Haes, Leiden, Spruyt d' Opstal, Spruyt de Kriekenbeck, endlich einfach Spruyt. Dieselbe Person wird oft wechselnd Sprunte und Spruit genannt. Auch im Rheinland gibt es ähnliche Namensformen wie Sprüt, Spreut.

Die Entstehung des Namens. Höchstwahrscheinlich ist der Name niederdeutschen Stammes. In vielen niederdeutschen Idiotica (mundartliche Wörterbücher) kommt daselbe Wort vor. Eine ausführliche Aufzählung ist hier unmöglich. Als wichtigste in Betracht kommende Stämme sind zu nennen: sprießen, Sprösse, niederdeutsch: Sprule. Dieses Wort wird noch heute gebraucht im Plattdeutschen. B. B. Sommerprute = Sommerprösse. Im Rheinland Sprudentohl für den Kohl mit den jungen Sprößlingen. In Schweden gibt es in jedem Dorf ein Sprut-hus oder Sprigenhaus; damit haben wir die nahe Verwandtschaft unsers Namens mit den ähnlichen Stämmen, die von sprießen, sprießen, sprossen, spretzen, sprudeln usw. abgeleitet werden. Nach der Ansicht eines be-

deutenden deutschen Namensforscher ist der Name ursprünglich die Bezeichnung für ein Flüsschen (Quell, Fließ) gewesen und dürfte bestimmt aus niederdeutschen Küstengebieten stammen. Viele andere sehr interessante Deutungsversuche sollen hier nicht behandelt werden. —

Im übrigen findet sich der Name noch in einer Reihe von Universitätsmatrikeln Nord- und Mitteldeutschlands aus dem 15., 16. Jahrhundert und später.

Das gelegentlich behauptete Vorkommen in Skandinavien konnte trotz eifrigen Nachforschens noch nicht festgestellt werden (wenn man nicht die sprachverwandten schwedischen Namensformen Spjut, Spjut hinzurechnen will); ebensowenig war irgend ein Anhalt zu gewinnen, daß das Gerücht über die schwedische Herkunft richtig ist; die unabhängig voneinander bestehenden mündlichen Ueberlieferungen, die hierüber in dem Stolper Zweig und in Siegen vorlagen, deuten an sich darauf hin, daß an dem Gerücht etwas Wahres sein wird. Siegen hat überliefert: ein Feldscher der Armee Gustav Adolfs sei in Deutschland geblieben; dort ist auch traditionell der Name Gustav beibehalten worden. In der Stolper Linie erhielt sich das Gerücht, indem es immer nur sehr wenigen, gewöhnlich einem der Familie unter besonders geheimnisvollen Umständen anvertraut wurde und auch weitere Einzelheiten nur unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitgeteilt wurden. Soweit sie dem Verfasser dieser Zeilen zu Ohren gekommen sind, haben sie leider nicht ausgereicht, um damit erfolgreiche Forschungen in Schweden vornehmen zu können. Die Auskünfte des Stockholmer Reichsarchivs verliefen negativ. Spezialforschungen sind aber in Stockholm noch nicht durchgeführt worden.

Soviel kann von dem Gerücht hier bekanntgegeben werden, daß ein schwedischer höherer Offizier, der dem Ritterstande angehört hat, ausgewandert sein und den Adel in Deutschland abgelegt haben soll. Ob es hierbei auch zur Namensänderung kam, sagt das Gerücht nicht. Nach einer Variation soll es sich ebenfalls (wie in Siegen) um ein Mitglied der Armee Gustav Adolfs, und zwar einen Oberst, gehandelt haben. Letzteres ist für die Stolper Linie mit größter Wahrscheinlichkeit unrichtig. Wenigstens findet sich der Name der Familie in Stolp bereits 1614, also vor dem 30-jährigen Kriege. Wenn das Gerücht also zutrifft, muß die Zeit weiter zurückliegen, oder es handelt sich um eine familienweise Uebersiedlung nacheinander, sodaß etwa dieser Oberst erst später herübergekommen ist, nachdem schon Verwandte vorher nach Deutschland ausgewandert waren. Außerdem muß aber auf die Fehlerquellen derartiger Gerüchte hingewiesen werden: Pommern gehörte zeitweilig teilweise zu Schweden; ferner laufen ähnliche Gerüchte auch in andern Familien um.

Die Stolper Linie.

Wie gesagt, findet sich diese Linie schon 1614 in Stolp selbst. Der streng urkundliche Nachweis der einzelnen Verwandtschaftsverhältnisse ist allerdings nicht soweit zurück möglich, weil verschiedene Kirchenbücher in Stolp eher versagen. Von 1707 an aber bis auf die heutige Zeit ist ohne Unterbrechung die Abstammung festzustellen, und nur in einigen Nebengliedern mögen noch einige ausgewanderte Nachkommen fehlen. Das bisher bekannt gewordene früheste Auftreten von Spruths in Stolp reicht in das zweite Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts zurück (Marten S. 1614 Burgerrecht). In den Stadtrechnungsbüchern von Stolp, die sich in dem Staatsarchiv zu Stettin befinden, kommt ein Marten (Martin) Spruth von 1616 bis 1631 fast alljährlich vor; er wohnte in der Wollweberstraße und scheint ein eigenes Haus besessen zu haben. Sein Beruf ist nicht angegeben. Von 1623 bis 1655 kommt ein Heinrich Sp. vor. Unterschied der Schreibweise, die zwischen Spruth, Sprute, Spruthe, Sprutt, bei dem erstgenannten Vornamen zwischen Martin, Marten, Martus, Martes, bei Heinrich zwischen Hinrich usw. wechseln, was damals all-

gemeiner Brauch war, bleiben unberücksichtigt, soweit die Personenidentität aus andern Gründen feststeht.

Von Heinrich Spruth liegt eine eigenhändige Unterschrift aus dem Jahre 1623 bereits vor, und zwar auf einer Sammelpetition (3. Bt. im Geh. Staats-Archiv in Berlin-Dahlem Stolpensiä). 1625 ff. wird er in den Stadtrechnungsbüchern als vor dem „Holzen-Thor“ wohnhaft bezeichnet. Gleichzeitig wird Marten in diesem Jahre als in der Butkerstraße, aber nur in diesem Jahre, genannt. Noch 1655 ist Heinrich in den Stolpensiä Civilia der Handschriftensammlung der Preuß. Staatsbibliothek Berlin verzeichnet (Manuscripta Borussiae fol. 140 Bd. II). Dort ist sein Haus unter der Rubrik „Buden“ genannt; aus dem Zusammenhang ergibt sich, daß die Mehrzahl sämtlicher Gebäude so bezeichnet werden; nur sehr wenige führen die Bezeichnung Häuser; wieder andere Keller und dergl., worunter offensichtlich untergeordnete Mieträume gemeint sind. Die damalige Rangordnung innerhalb der Stadtbevölkerung wird sehr scharf beachtet, und zwar gibt es: I. Klasse: Bürgermeister und Rat, Eingeweihte des Abels, Doctores, Magistri. II. Klasse: Kaufleute, Gewandtschneider, Bernsteinhändler, Brauer, Krämer und Künstler. III. Klasse: Handwerker. IV. Klasse: Tagelöhner, Altstädter, Dienstboten.

Die Stolper Spruths haben vorübergehend zur III., meistens zur II. Klasse gehört, wobei noch zu erwähnen ist, daß die Bernsteinhändler, zu denen sie längere Zeit gehörten, innerhalb der II. Klasse in die erste und zweite Stellung nach jahrzehntelangen Kämpfen der Zunft aufstiegen, weiter daß diese Mitglieder II. Klasse Honoratioren in der Stadt wurden und die Stellung erwarben, die in den großen Hansestädten das Patriziertum hat.

Von dem genannten Heinrich befinden sich in den Kirchenbüchern 6 Kinder erwähnt. Der jüngste Sohn, Andreas, ist wieder Vorfahr des Verfassers und der gesamten heutigen Stolper Linie. Er war von Beruf Nagelschmied und wird gelegentlich als Meistersohn bezeichnet, sodaß anzunehmen ist, daß bereits sein Vater Heinrich Schmied war. Genau stehen aber im 17. Jahrhundert die Verwandtschaftsverhältnisse usw. noch nicht fest. Die Kirchenbucheintragen sind noch recht dürftig; wichtigere andere Unterlagen aber noch nicht aufgefunden worden. Andreas wurde am 14. 10. 1641 getauft. Sein 7. Kind, wieder ein Andreas, hat die Familie fortgeführt. Auch er hatte das Handwerk seines Vaters und wurde Geldermann der Schmiede in Stolp, stand also an der Spitze der Zunft. Dessen fünftes Kind, sein Sohn Andreas Erdmann, ist am 21. 2. 1717 geboren, am 6. 4. 1779 gestorben. Mit ihm und seinen Geschwistern beginnt die geordnete Kirchenbuchführung, sodaß die weitere Verfolgung einfacher ist, zumal die Familie in Stolp wohnen blieb und immer zur selben Kirche (St. Marien) gehörte. Der genannte war Kaufmann und Bernsteinhändler. Ueber die Bernsteinredhlerzünfte hat der Verfasser an anderer Stelle eingehende Studien veröffentlicht, auf die hier hingewiesen werden muß. Dort ist auch eingehendere Literatur angegeben. Von Andreas Erdmann sind sämtliche Kinder genau bekannt, auch die Daten über seine beiden Frauen. Aus der zweiten Ehe stammt sein neuntes Kind, der sehr tüchtige Georg Friedrich Spruth, dessen Kunst weit bekannt war und große Anerkennung fand. In der Natur des Berufes liegt eine eigenartige Mischung von Kunsthandwerk, Kaufmannstum (Unternehmertum). Die Bernsteinredhler sind sowohl reine Arbeiter gewesen als auch Künstler, wenn sie etwas geleistet haben; hinzu kam aber auch, daß sie Hervorragendes nur erreichten, wenn sie außerdem noch tüchtige Kaufleute waren. Sie mußten sich bei der Seltenheit des Rohstoffes ständig nach neuen Fundstellen umtun, zeitweise Grabungen auf eigene Rechnung ausführen lassen, als sich auch auf den Messen usw. nach

dem besten Absatz umzusehen. So waren mehrere Vorfahren zugleich gute Kaufleute, kamen viel in der Welt herum. Die Zunft besaß auch eigene Niederlagen in Livorno, lieferte ferner nach Smyrna, Aleppo usw.

Von Georg Friedrich ist Verschiedenes über seine hervorragende Tüchtigkeit bekannt geliebt. Eine seiner besten Arbeiten ist eine Bernsteindaille, anlässlich des Seidenbaues unter Friedrich dem Großen für den Minister Grafen von Herzberg hergestellt; sie befindet sich im Schlesienschen Museum für Kunstgewerbe und Altertümer und gehört zu den allergrößten Seltenheiten (vgl. „Unser Pommern“, Juni 1931). Ueber seine sonstigen Werke, über die Gründung einer Gesellschaft usw. kann hier aus Raum-mangel nichts Näheres mitgeteilt werden. Auch ist das eine oder andere bereits in früherer oder späterer Zeit von sachverständigen Personen bekannt gegeben worden.

Der älteste Sohn des Georg Friedrich war Friedrich Wilhelm, ebenfalls Bernsteinhändler; auch er ist noch in Stolp geboren (23. 5. 1793). Seine Offizierskarriere und Lebensschicksale führten ihn aber später aus der Heimatstadt heraus. Er starb am 9. 7. 1869 in Barth, nach einem erfolgreichen Leben, dem aber schwere Enttäuschungen nicht erspart geblieben waren. Er war als Hauptmann der Landwehr in Stralsund in die Revolutionsangelegenheiten der 48er Zeit verwickelt worden, ohne selbst irgendwie Revolutionär gewesen zu sein, was gegenüber anderslautenden Gerüchten ausdrücklich festgestellt sei. Die genauen Unterlagen über den Rattenschwanz-widriger Umstände sind aufgefunden, auch seine eigenen Niederschriften über die Vorgänge noch vorhanden, und zwar sind sie im Besitze des Herrn Landgerichtsrats Dr. Hans du Vinage in Stargard. Dortselbst befinden sich auch die Original-Urden, die sich Friedrich Wilhelm in den Befreiungskriegen erwarb (z. B. das Eisenerne Kreuz von 1813).

Diese ersten Nachrichten seien mit diesem Friedrich Wilhelm abgeschlossen, weil die Stolper Linie mit ihm verschiedene Abzweigungen erfährt. Der Sohn Julius Theodor, achttes Kind des Hauptmanns Friedrich Wilhelm Spruth, ist der Vater von Professor Otto Spruth. Dieser ist als ältester Sohn seines Vaters Julius geboren. Sohn des Otto ist der Verfasser dieser Zeilen. Auf die anderen pommerschen Familien, mit denen Ahnengemeinschaft besteht (z. B. mit Vorfahren Hermann Görings), wird in einer späteren Fortsetzung eingegangen.

Familienforschung. (Süddeutsche Monatshefte. 32. Jahrg. Heft 3, Dezember 1934.) Preis 1,50 RM.

Wir machen unsere Leser auf das ausgezeichnete Sonderheft nachdrücklich aufmerksam, das Hinweise auf alle einschlägigen Fragen und sachgemäße Anleitung durch erste Kenner der Familienforschung vermittelt. Darüber hinaus wird klar, daß die Zusammenfassung der Geschichten von Millionen von Familien eine Geschichte der verschiedenen deutschen Stämme, ihrer Ueberschneidungen in Vergangenheit und Gegenwart und ihrer innigen Blutsverbundenheit ergibt. Damit weitet sich die Familiengeschichte zur Gesamtgeschichte des Volkes.

Von den Aufsätzen des Heftes haben wir besonders heraus: „Familienforschung in der Anwendung“ von Dr. F. F. Knöpfler, „Unsere Familiennamen“ von Karl Buchner, „Wappenkunde und Wappenkunst“ von Egon Freiherr von Berchem, „Bauernehre und Reichserbhofgesetz“ von Hans Strobel und „Biologische Fragen in der Familienforschung“ von Wilhelm Karl Prinz von Isenburg. Eine erschütternde Erzählung „Die Schlucht“ von Heinrich Züllich, die bedeutame Veröffentlichung „Aus der Wagnerzeit“ aus dem Nachlaß von Alfred Freiherrn Menzi von Klarbach, die unveröffentlichte Briefe K. Wagners und Ludwigs II. enthält, und eine Bücherchau bilden die literarische Abrundung des Heftes.